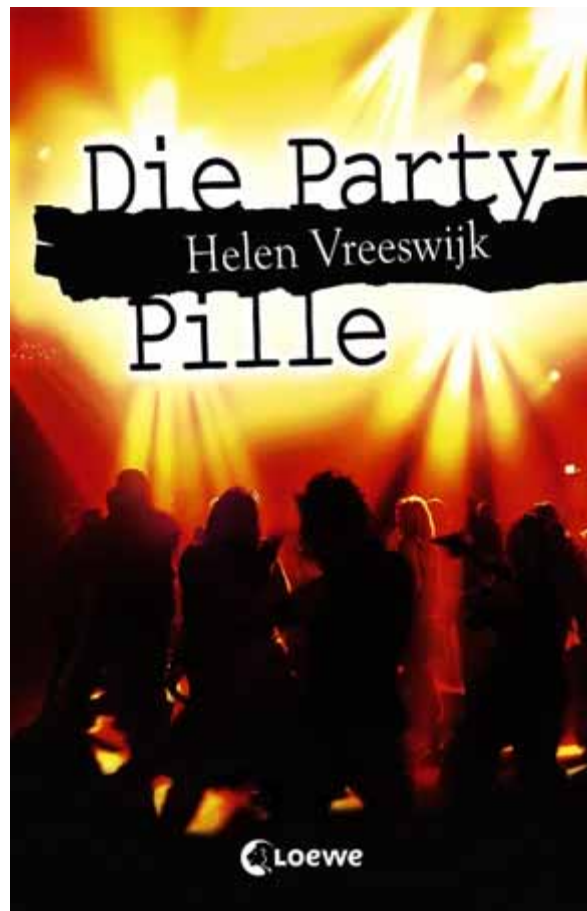




Unverkäufliche Leseprobe

Helen Vreeswijk
Die Party-Pille



Klappenbroschur, 336 Seiten, ab 13
Aus dem Niederländischen von Sandra Knuffinke und Jessika Komina
ISBN 978-3-7855-6679-4
Format: 13.5 x 21.0 cm
€ 12.95 (D), € 13.40 (A), CHF 20.50
Januar 2011

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2011 Loewe Verlag, Bindlach

»Es ist wirklich eine Schande. Eine Vier minus in Biologie, dabei hättest du die Fragen mit ein bisschen Lernen so leicht beantworten können. Reine Fleißarbeit, und du bringst so eine schlechte Note mit nach Hause.« Herr Terwee sah seine Tochter an und versuchte, seine Wut im Zaum zu halten. »Für so eine Arbeit ist alles, was schlechter ist als eine Drei, wirklich ein Armutszeugnis.«

»Ich hab mein Bestes gegeben. Ich hab die Fragen einfach nicht richtig kapiert«, maulte Emma, die genauso wütend war wie ihr Vater.

»Da gibt es nichts zu kopieren!«, polterte Herr Terwee und ließ die Faust vor lauter Empörung mit einem lauten Knall auf die Schreibtischplatte niedersausen. Alles darauf bebte und wackelte. »Deine Schwester hat mit links eine Zwei geschafft, und wenn sie das kann ...«

»Sanne fällt Lernen nun mal leichter als mir.«

»Unsinn. Entscheidend ist, wie viel Mühe man sich gibt. In der Mittelstufe legt man den Grundstein für seine Ausbildung, danach fängt der Ernst des Lebens an. Und wenn du jetzt schon so faul bist ...«

»Bin ich doch überhaupt nicht! Das ist das erste Mal in diesem Jahr, dass ich eine schlechtere Note als eine Drei habe, das hole ich im Laufe des Schuljahrs schon wieder auf.«

»Na bravo«, sagte ihr Vater ironisch. »Das ist natürlich eine wunderbare Einstellung. Du machst es gleich gut,

dann musst du später auch nichts aufholen, ist das klar? Glaubst du, ich hätte es mit so einer Haltung so weit gebracht?»

Herr Terwee war jetzt seit vier Jahren Direktor einer Bank und ein geachteter Mann in der Stadt. Seine Position hatte er nur durch Fleiß und harte Arbeit erreicht. Von seinen Kindern erwartete er denselben Ehrgeiz, und wenn es sein musste, half er ihnen eben ein wenig auf die Sprünge. Schließlich war es nur zu ihrem Besten.

Emma runzelte wütend die Stirn, hielt aber wohlweislich den Mund. Egal, was sie jetzt sagte, es würde das Ganze nur noch schlimmer machen. Vollkommen ruhig ließ sie die Strafpredigt über sich ergehen. Eine Standpauke, die sie bestimmt schon tausend Mal gehört hatte und die sich im Laufe der Jahre kein bisschen verändert hatte. Manchmal träumte sie sogar wortwörtlich davon.

Früher waren es Paul und Björn gewesen, die sich ständig Vorträge anhören mussten: über den Nutzen der Schule, die düstere Zukunft ohne hinreichende Bildung und die Konsequenzen, die es nach sich ziehen würde, wenn sie sich nicht genug Mühe gaben. Mittlerweile studierten Paul und Björn in einer anderen Stadt und kamen nur noch an den Wochenenden nach Hause. Das hatte zur Folge, dass sich die gesamte Aufmerksamkeit des Vaters nun auf die beiden Mädchen richtete. Sanne hatte nur ein einziges Mal den Unmut des Vaters auf sich gezogen, als sie sich geweigert hatte, an einem Schulprojekt teilzunehmen. Emma dagegen stand bestimmt sieben oder acht Mal im Jahr vor dem Schreibtisch ihres Vaters, um sich sein Donnerwetter anzuhören.

»Nächstes Wochenende bleibst du zu Hause. Das Ausgehen kannst du dir abschminken, junge Dame.« Das war die Strafe, die Standpauke neigte sich also ihrem Ende zu. »Ich hoffe, dass du dich fortan ein bisschen mehr anstrengst.«

»Das ist total ungerecht«, beschwerte sich Emma.

»Ganz im Gegenteil. Wenn deine Noten nicht besser werden, bin ich bestimmt nicht mehr so großzügig.«

»Pfff.« Emma drehte sich um und stapfte wütend aus dem Arbeitszimmer.

»Und ... War es sehr schlimm?«, fragte Sanne, die auf der Treppe gesessen und gewartet hatte. Sie folgte ihrer Schwester in die Küche, wo diese wie wild Schranktüren aufriss und wieder zuknallte.

»Was glaubst du denn?« Emma riss den Kühlschrank auf und schnappte sich eine Flasche Cola aus dem Fach in der Tür. »Der übliche Schwachsinn, und zur Strafe darf ich nächstes Wochenende zu Hause versauern.«

»So ein Mist«, schmollte Sanne. »An dem Wochenende ist doch die Party im Kornschuppen.«

»Im Kornschuppen?« Emma setzte die Flasche an den Mund, was bei Familie Terwee strengstens verboten war. »Mir doch egal«, sagte sie trotzig und wischte sich die Cola von der Oberlippe. »So ein Theater, Mensch.«

»Na ja.«

»Was, na ja? Du bist echt so eine Heuchlerin! Du tust doch alles, nur um Papa zu gefallen. Bloß immer schön schleimen.«

»Das hat doch nichts mit Schleimen zu tun. Wenn man mit ein bisschen Lernen ein paar gute Noten rausholen

kann, hat man einfach mehr Luft. In der Mittelstufe legt man –«

»In der Mittelstufe legt man den Grundstein für seine Ausbildung«, öffnete Emma ihre Schwester nach. »Du klingst schon genau wie Papa. Mann, wird dir nicht manchmal selbst schlecht von dem, was du da redest?«

»Ach, halt doch die Klappe«, fauchte Sanne beleidigt und stürmte aus der Küche.

»Selber Klappe«, brüllte Emma ihr hinterher. Diese Ziege ließ aber auch keine Gelegenheit aus, sich bei Papa einzuschleimen. Nie machte sie was falsch, immer war sie perfekt. Fluchend schmierte Emma sich ein Brot mit Erdnussbutter und wartete, bis ihre Wut langsam nachließ. Während die anderen sich auf der Party vergnügten, durfte sie mit Mama und Papa auf der Couch sitzen ... Wenn sie das gewusst hätte, dann ... Warum hatte sie eigentlich nichts von der Party gewusst? Seltsam, jetzt wo sie darüber nachdachte ... Keiner aus der Clique hatte die Party erwähnt, noch nicht einmal Gopal.

Sanne lag schmollend auf ihrem Bett und las in einer Modezeitschrift, als Emma ins Zimmer kam. Sie sah kurz auf und fing dann an, geschäftig die Seiten durchzublättern.

»Was ist?«, fragte sie kurz angebunden.

Emma ließ sich aufs Bett fallen. Verstohlen zupfte sie an Sannes Strumpf. »Bist du noch böse?«

»Was soll das denn jetzt wieder?« Sanne zog ihren Fuß weg und warf die Zeitschrift neben sich aufs Bett.

»Gehst du am Wochenende in den Kornschuppen?«, fragte Emma.

»Weiß ich noch nicht. Wieso?« Die Mädchen gingen normalerweise immer zusammen aus und Emma verzog beleidigt das Gesicht.

»Mit wem willst du denn hingehen? Mit keinem aus der Clique, nehme ich mal an. Wir wussten ja noch gar nichts von der Party.«

»Kann sein«, erwiderte Sanne.

Eine Weile herrschte angespanntes Schweigen. Emma starrte Sanne unverwandt an.

»Ich hab heute Nachmittag eine SMS von Stijn bekommen«, gab Sanne schließlich widerwillig zu. »Er hat gefragt, ob ich mit ihm in den Kornschuppen gehen will.«

Seit ihrer letzten Begegnung im Rocko's vor zwei Wochen hatte sie ihn nicht mehr gesehen. Die SMS war ziemlich überraschend gekommen und Sanne hatte sich geschmeichelt gefühlt. Er hatte sie also nicht vergessen.

»Stijn? Dieser strunzdoofe Muskelprotz?« Emma brach in Gelächter aus. »Was willst du denn von diesem Neander-taler? Der ist doch echt der letzte Vollidiot!«

»Musst du eigentlich überall deinen Senf dazugeben? Du kennst ihn doch gar nicht.«

»Ach, aber du kennst ihn, oder was?« Emmas Stimme klang vor Wut ganz schrill.

»Was hast du eigentlich für ein Problem?«, wollte Sanne wissen. »Du zickst mich doch bloß an, weil du sauer auf Papa bist.«

»Ist er nicht ein bisschen zu alt für dich?«, fragte Emma und übergang die letzte Bemerkung.

»Was geht dich das an? Lass mich doch einfach in Ruhe!«

Kopfschüttelnd erhob sich Emma. »Was Papa wohl dazu

sagen würde?«, stichelte sie. »Sein Augensterne hat ein Date mit einem aufgepumpten Muskelgorilla, mit einem Typen, der viel älter ist als sie?«

»Hau endlich ab!«, schrie Sanne und schob ihre Schwester mit hochrotem Kopf aus ihrer Zimmertür.

»Und, kommst du mit?«, fragte Gopal. »Im Kornschuppen ist es immer total cool. Erik, Bart und Sanne gehen auch hin.«

»Nein, ich kann nicht mit«, antwortete Idde. »Ich muss dieses Wochenende zu einem Familientreffen.«

»Ach, ist ja echt schade, Mann.«

»Ach, nicht so wild. Ich bin gerade sowieso total pleite.«

»Bist du sicher?«

»Ja, klar.«

»Na gut, dann halt die Ohren steif.« Gopal drückte das Gespräch weg. »Idde kommt nicht mit, dann muss jemand anderes bei Joop das Gras holen.«

Die drei Jungen sahen einander schweigend an.

»Ich kann morgen schnell bei ihm vorbeifahren«, erklärte sich schließlich Erik bereit. Ingeheim konnte er es kaum abwarten.

Erik wohnte mit seiner Mutter und seiner sechzehnjährigen Schwester in einer kleinen Wohnung mitten im Stadtzentrum. Vor drei Jahren war sein Vater völlig überraschend ausgezogen und hatte seither nichts mehr von sich hören lassen. Mit Mühe und Not hatte Erik seinen Schulabschluss geschafft und lag nun den größten Teil des Tages auf seinem Bett herum. Er wusste einfach nicht, was er mit seinem Leben anfangen sollte. In den letzten Monaten waren seine

Gedanken nur noch um seinen Vater gekreist. Warum hatte er seine Familie von einem Tag auf den anderen im Stich gelassen? Kein Abschied, nichts! War sein Vater denn so unglücklich bei ihnen gewesen? Wie sollte es jetzt mit seiner Mutter und Jessica weitergehen? Und mit ihm selbst? Was, wenn sich seine Mutter in einen anderen Mann verliebte und beschloss, eine neue Beziehung einzugehen? Dann würde sein Vater nie mehr zurückkommen. Oder hatte sein Vater vielleicht schon eine andere gehabt, als er sie im Stich gelassen hatte? Eine Frau mit Kindern ... Hatte er jetzt vielleicht andere Kinder, mit denen er lauter schöne Sachen unternahm? War er mit ihnen glücklich?

All diese Fragen, die ihm durch den Kopf spukten, trieben Erik fast in den Wahnsinn. Und das viele Alleinsein zu Hause machte alles nur noch schlimmer. Die ganze Wohnung steckte voller Erinnerungen an seinen Vater. Es hatte nur ein paar Stunden gegeben, in denen er nicht an seinen Vater gedacht hatte, und das war, als sie den Joint geraucht hatten. Es waren höchstens zwei oder drei Stunden gewesen, aber was für ein Gefühl! Kein Schmerz, keine Erinnerungen, keine Angst. Einfach gar nichts. Herrlich! Er wollte zu Joop, um auch noch ein bisschen Gras für sich selbst zu holen, damit er einfach einen Joint rauchen konnte, wenn er sich mal wieder mies fühlte.

»Also, wie viel Gras soll ich holen?«, fragte Erik. »Zwei Gramm?«

Erik war eilig mit dem Fahrrad nach Hause gefahren. Nervös leerte er sein Portemonnaie auf dem Küchentisch aus und zählte das Kleingeld: vierzehn Euro fünfzig. Vier Euro

brauchte er für den Eintritt in den Kornschuppen und zwei Euro fünfzig musste er für das gemeinsame Gras beisteuern. Und dann noch ein Tütchen ... Von dem Geld, das dann noch übrig blieb, konnte er sich höchstens noch zwei Bier kaufen. Er seufzte und gab sich seinem Selbstmitleid hin. Seine Mutter brauchte er gar nicht erst nach Geld zu fragen, das wusste er. Die Diskussion hatte er gerade vor ein paar Wochen mit ihr gehabt. Sie hatte gesagt, er müsse lernen, vernünftiger mit seinem Geld umzugehen. Jeden Monat bekam er fünfundsiebzig Euro, die er eigentlich immer binnen drei Wochen ausgab. Aber was waren heute noch fünfundsiebzig Euro? Nichts. Er saß den ganzen Tag zu Hause, liebte sich ab und zu mal einen Film aus und am Wochenende ging er mit seinen Freunden aus. Das war doch alles, was er hatte, aber selbst das gönnte sie ihm nicht. »Dann such dir doch endlich Arbeit!«, hatte seine Mutter ihn angeschrien.

Wut und Frustration machten sich in ihm breit. Na toll, jetzt bekam er wieder Herzrasen. Er kramte in der Küchenschublade, in der Hoffnung, dort vielleicht den ein oder anderen Euro zu finden. Vergeblich. Er durchsuchte die Jacken an der Garderobe, schnüffelte im Kleiderschrank seiner Mutter herum und fand endlich drei Euro in einer ihrer Jeans. Das reichte aber immer noch nicht und er beschloss, das Zimmer seiner Schwester zu durchsuchen.

Er riss ihren Schrank auf, inspizierte gründlich ihre Schultasche und drehte sogar ihre Matratze um. Ganz hinten im Nachtschränkchen fand er schließlich ihre Spardose – eine große Maus mit einem Schlitz im Rücken, die auf einem Koffer saß und grinste. Erik hielt den Atem an, als er den

Gummistopfen an der Unterseite löste und einen Fünfeuroschein herausangelte. Er fühlte sich schlecht dabei, aber er redete sich ein, dass er das Geld einfach so schnell wie möglich zurückzahlen würde. Mit ein bisschen Glück würde sie gar nicht merken, dass er sich Geld von ihr geliehen hatte. Er zog seine Jacke an, schwang sich auf sein Fahrrad und raste in Richtung Kerkstraat.

Mit nacktem Oberkörper, das blonde Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, kam Jeffrey an die Tür des »Knusperhäuschens« und blickte seinen Kunden freundlich an.

»Was kann ich für dich tun?«

Erik schob die Hände etwas unbeholfen in die Taschen seiner Jeans. »Ich würde gern ein paar Tüten Gras kaufen.« Er wich Jeffreys Blick aus und starrte auf die schwarzen Tätowierungen auf dessen Brust und Armen.

»Na, dann komm mal rein«, erwiderte Jeffrey mit einem gutmütigen Lächeln. »Bist du allein?«

Der Junge nickte und folgte dem Mann ins Haus.

»Wie viel hättest du denn gern?«

»Drei Tüten.«

»Selma«, brüllte Jeffrey von unten die Treppe hinauf, »wo habt ihr denn das Gras?«

»In dem schwarzen Schrank im Wohnzimmer. Oben rechts bei dem ganzen anderen Kram«, rief Selma aus dem ersten Stock. »Du weißt ja, wo der Schlüssel liegt.«

Jeffrey bedeutete Erik, ihm zu folgen, und ging voraus ins Wohnzimmer. Er blieb vor einer Palme in der Zimmerecke stehen, griff sie beim Stamm und hob die Pflanze mitsamt

Wurzeln und Erde aus dem Topf. Unten im Blumentopf lag der Schrankschlüssel.

»Brauchst du sonst noch irgendetwas?«, fragte Jeffrey, während er den Schlüssel im Schloss umdrehte und im Schrank herumzuwühlen begann.

»Nein, heute nicht.«

»Kein Geld, was?«, schmunzelte Jeffrey.

»Im Moment nicht, nein. Wir wollen am Wochenende auf eine Party und ...«

»Gehst du oft auf Partys?«

»Jedes Wochenende, und dann nehme ich so ziemlich alles. Manchmal 'ne Pille, manchmal ...«, er suchte kurz nach dem Namen, »GHB, und Gras rauchen wir auch. Von allem etwas eben«, schwindelte Erik in dem verzweifelten Versuch, Eindruck zu schinden.

Jeffrey legte vier Tüten auf den Tisch. »Ich gebe dir ein Gramm extra, weil ich finde, dass du ein netter Kerl bist. Nächste Woche habe ich eine Ladung Pillen im Sonderangebot. Spitzenqualität. Da musst du unbedingt mal vorbeikommen.«

Jeffrey legte Erik kameradschaftlich den Arm um die Schultern. »Weißt du, ich suche noch jemand Verlässliches, der auf Partys meine Pillen verkauft. Wäre das nichts für dich? Wird auch gut bezahlt, der Job.«

Erwartungsvoll blickte er Erik an und sah, wie der zögerte. Der Bursche war perfekt, da war sich Jeffrey sicher. Der Junge war kein Wichtigtuere, kein Bluffer. Er war schüchtern und unauffällig und würde ohne Probleme durch sämtliche Kontrollen kommen. Auch die Polizei würde so ein gutmütiges Kerlchen nicht verdächtigen. Erik

wusste, wo die Partys stattfanden, und hatte wahrscheinlich ganze Horden von Freunden, an die er den Stoff verticken könnte.

»Ich kann dich auch mit Drogen statt Geld bezahlen«, bot Jeffrey ihm an.

»Wäre es okay, wenn ich noch mal darüber nachdenke?« Erik war seine Unsicherheit deutlich anzumerken.

»Klar, Kumpel. Denk ruhig darüber nach. Aber lass nächste Woche mal was von dir hören, ja? Es gibt genug Leute, die sich für den Job interessieren, aber na ja ... ich muss ihnen halt vertrauen können. Und ich glaube, bei dir müsste ich mir da keine Sorgen machen.«

Erik wollte antworten, hielt aber den Mund, als es an der Tür klingelte.

»Ich gehe schon«, brüllte Jeffrey in Richtung Treppe. Die Frau antwortete nicht. Sanft schob Jeffrey Erik in den Flur.

»Also, dann höre ich von dir?«, fragte er noch einmal zur Sicherheit.

Erik nickte. »So bald wie möglich.«

Jeffrey zwinkerte ihm zufrieden zu und öffnete die Tür.

Ein Mann um die dreißig stand draußen. »Ist Joop zu Hause?«, fragte er und versuchte, an den beiden vorbei in den Flur zu spähen.

»Nein, Joop ist gerade unterwegs, geschäftlich. Kann ich Ihnen vielleicht weiterhelfen?«

»Ich hätte gern ein bisschen was Süßes«, antwortete der Mann mit einem unsicheren Lächeln.

»Kein Problem. Ich bin heute für den Verkauf zuständig. Kommen Sie rein.«

Jeffrey schob Erik nach draußen und trat dann einen Schritt zur Seite, um den Mann vorbeizulassen.

»Lass bald was von dir hören, Kumpel, okay? Bis dann ...«, rief Jeffrey ihm noch nach. Dann fiel die Tür mit einem Knall hinter ihm zu.

6

Erik hatte schon den Führerschein, was ziemlich praktisch war, wenn die Clique auf Partys außerhalb der Stadt ging. Ein eigenes Auto konnte er sich nicht leisten, dafür durfte er hin und wieder den Wagen seiner Mutter nehmen. Es war eine alte, rostige Klapperkiste, die aber durchaus ihren Zweck erfüllte. Auch diesen Samstag hatte Erik sich das Auto geliehen, sodass ihnen die vierzigminütige Radtour bis zum Kornschuppen erspart blieb. Mit dem Auto war man nur fünfzehn Minuten auf der Landstraße unterwegs, die sich durch unbebautes Gebiet schlängelte, dann und wann erhellt durch eine Straßenlaterne.

Gegen neun standen sie in der langen Schlange vor dem Haupteingang. Zwei Männer im schwarzen Anzug, beide kahl rasiert und mit einem Ohrring im rechten Ohr, führten stichprobenartig Kontrollen unter den Gästen durch. Erik biss sich auf die Unterlippe. Er spürte, wie sich ihm vor Angst die Kehle zuschnürte. Bart hatte an der Tankstelle extragroßes Zigarettenpapier und Tabak gekauft, von dem sie die Hälfte mit den zwei Gramm Gras gemischt hatten. Dann hatten sie das Ganze wieder zurück in die Tabakpackung gestopft, damit es so aussah, als wäre es ganz normaler Tabak. Genau wie Stijn es ihnen vorgemacht hatte. Die Joints würden sie erst auf der Party drehen. Das Zigarettenpapier hatte Bart im Portemonnaie, der fünf Leute hinter Erik in der Schlange stand, damit keiner so schnell den Tabak mit dem Zigarettenpapier in Verbindung brachte.

Alle waren erleichtert, als der Türsteher Erik nur kurz musterte und ihm dann zunickte, dass er durchgehen könne.

»Taschen ausleeren«, sagte der kahl rasierte Mann zu dem Mädchen hinter Erik.

Eine Nebelmaschine blies minütlich dicke weiße Wolken in den Saal, die über den Boden waberten. Auf der Bühne spielte eine Band und draußen nahm ein Zelt den größten Teil der Wiese ein. Gopal lief voraus ins Zelt und Sanne, Erik und Bart folgten ihm. Die Bar war in der Mitte des Zeltes aufgebaut und von einer ganzen Traube von Jugendlichen umringt, die alle Getränke bestellen wollten.

Die vier waren noch keine zehn Minuten im Zelt, als Stijn sie in der Menge erspähte. »Kommt her!«, brüllte er.

Aus Angst, ihre Freunde könnten die Einladung ausschlagen, stürmte Sanne sofort zu seinem Tisch im hinteren Teil des Zeltes.

»Wo ist denn deine Schwester?«, fragte er zur Begrüßung. Er musste ihr ins Ohr schreien, um gegen den Lärm anzukommen.

»Der geht's nicht so gut«, schrie Sanne zurück. Es musste schließlich nicht jeder wissen, wie es wirklich gelaufen war.

»Willst du etwas trinken?«, brüllte Stijn Sanne ins Ohr.

»Ja, ein Seven-Up«, rief Sanne. Das Gefühl seines Atems auf ihrer Wange gefiel ihr.

Stijn drehte sich um und machte sich nicht die Mühe, ihre Freunde zu fragen, ob sie auch etwas trinken wollten. Gopal tat so, als wäre ihm Stijns Dreistigkeit egal, und nahm mit völlig neutralem Gesichtsausdruck die Getränkewünsche seiner Freunde entgegen. Dann stellte er sich

auf der anderen Seite der Bar an, schräg gegenüber von Stijn. Schnorrer hatte Emma die beiden Typen genannt und sie hatte recht. Gopal kochte vor Wut. Die waren doch nur nett, wenn sie davon profitierten. Gopal warf Stijn, der sich gerade mit den Ellbogen einen Weg nach vorn gebahnt hatte, einen finsternen Blick zu. Langsam bewegte Gopal sich in der Schlange nach vorn und schnaubte vernehmlich, als er sah, dass Stijn seine Getränke bereits in Empfang nahm. Stijn warf einen flüchtigen Blick über die Schulter, trank schnell einen Schluck von dem Orangensaft und holte ein kleines Fläschchen aus der Innentasche seiner Jacke. Er schraubte den Deckel ab und goss den Inhalt in das Glas. Gopal schüttelte herablassend den Kopf. Der Geizkragen hatte natürlich seinen eigenen Alkohol dabei. Erst mit seinem Geld rumprotzen und dann bei den Getränken knausern.

»Was soll's denn sein?«, schrie eine Stimme.

Gopal richtete seine Aufmerksamkeit auf den Barkeeper.
»Drei Bier, bitte.«

Mit drei Flaschen Grolsch drängte Gopal sich zurück durch die Menge zu seinen Freunden. Er verteilte die Flaschen und sie stießen an. »Prost«, brüllte Gopal und drehte sich um. »Prost«, schrie Stijn und hob seine Flasche Bier.

Gopal ignorierte ihn. »Prost, Sanne«, rief er dem Mädchen neben dem Gorillatypen zu. Sie hob ihren Orangensaft und lächelte. »Prost.«

Erst nach einer knappen halben Stunde überkam Gopal ein ungutes Gefühl. In seinem Kopf schrillte plötzlich eine Alarmglocke. Sanne hatte einen Orangensaft in der Hand, dabei war er sich sicher, dass sie ein Seven-Up bestellt hatte.

Es war der Orangensaft, in den Stijn irgendetwas hineingeschüttet hatte. Gopal stellte sich auf die Zehenspitzen und ließ seinen Blick über die vielen Köpfe schweifen. Vergebens. Sanne war nirgends zu entdecken.

»Ich wollte doch eigentlich ein Seven-Up«, sagte Sanne zu Stijn.

»Ach, Mist.« Er machte ein betroffenes Gesicht. »Da hab ich wohl nicht richtig hingehört. Macht dir das was aus? Ich hab, ehrlich gesagt, nicht so viel Bock, mich schon wieder anzustellen.«

»Ach was«, winkte sie ab, »macht nichts. Der Saft ist auch lecker.« Sie nippte an ihrem Saft und schenkte ihm ein verzeihendes Lächeln.

Er grinste zurück und ließ sie nicht aus den Augen.

»Kommst du eigentlich öfter hierher?«, wollte er wissen.

»Nicht so oft. Wir sind heute erst zum dritten Mal da. Meistens gehen wir ins Rocko's, das ist näher für uns. Wenn Erik das Auto kriegt, fahren wir meistens nach Utrecht ins Sting. Da läuft immer ziemlich coole Musik.«

»Stimmt, da gehe ich auch oft hin. Weißt du, was auch super ist? De Pint in Breda, da musst du unbedingt mal mitkommen. Oder gehst du nie ohne die drei Typen weg, mit denen du heute da bist?«

Sanne verzog plötzlich das Gesicht und schloss die Augen. Sie hatte das Gefühl, als zöge sich ihr der Magen zusammen. Schnell versuchte sie, das unangenehme Gefühl mit einem Schluck Saft wegzuspülen.

»Tja, wir kennen uns schon seit Jahren und sind echt gut befreundet«, antwortete sie bemüht fröhlich. »Wir treffen

uns eigentlich fast jedes Wochenende. Das ist super, wir passen immer aufeinander auf, sind füreinander da und so.« Ihr wurde immer schwindliger und sie lehnte sich zusammengekrümmt an die Wand. »Mit wem bist du denn immer so unterwegs?«

Er wies mit dem Daumen über die Schulter zu Pim. »Meistens mit Pim und ein paar anderen Jungs aus dem Fitnessstudio.«

»Mir ist auf einmal so komisch«, unterbrach sie ihn.

»Echt, wie kommt das denn?« Er setzte ein mitleidiges Gesicht auf. »Trink mal einen Schluck, vielleicht hilft das«, drängte er und schob fürsorglich ihre Hand mit dem Becher an ihre Lippen.

Sanne starrte in ihr Glas und kippte den Rest Orangensaft widerwillig hinunter. Es half nichts. Um sie herum fing alles an, sich zu drehen.

»Na, schon besser?« Stijn beugte sich besorgt über sie und strich ihr über den Rücken.

Sie schüttelte den Kopf und holte tief Luft. Mit zitternden Fingern stellte sie ihr Glas auf dem Tisch ab und schluckte den sauren Geschmack, der in ihrer Kehle hochstieg, wieder herunter.

»Ich glaube, ich fahre nach Hause. Wo sind Gopal und Erik?« Suchend blickte sie sich um.

»Jetzt warte doch mal«, versuchte Stijn, sie abzulenken, »vielleicht brauchst du auch nur ein bisschen frische Luft. Lass uns doch rausgehen, hier drinnen ist es ja total stickig. Draußen an der Luft fühlst du dich bestimmt sofort besser.« Er wandte sich an Pim. »Ihr geht's nicht so gut. Wir gehen mal raus, ein bisschen Luft schnappen.«

Pim grinste breit. Die Story hatte er schon öfter gehört. Er hatte so seine Vermutungen, was die beiden da draußen wirklich vorhatten.

Warnend bedeutete Stijn ihm, die Klappe zu halten, dann nahm er Sanne beim Ellbogen und lotste sie nach draußen.

»Atme ein paar mal tief durch«, riet er ihr. »Soll ich dir ein Glas Wasser holen?«

»Nein, danke.« Sie schloss die Augen und sog die Luft tief ein. Eine kühle Brise fuhr ihr durchs Haar, was sie sehr angenehm fand. »Es geht mir schon besser«, meinte sie.

»Da vorne können wir uns hinsetzen. Ich rauche 'ne Zigarette und du ruhst dich ein bisschen aus.«

Sie nickte dankbar. »Das ist echt nett von dir.«

»Für eine schöne Frau tue ich doch alles«, schmeichelte er. Er nahm sie fest bei der Hand und zog sie mit in den hinteren Teil des Parks, hinter einen Busch, wo man sie nicht gleich sehen konnte.

»Hier haben wir unsere Ruhe«, erklärte er und angelte ein Päckchen Tabak aus der Hosentasche.

Sanne streckte sich vorsichtig im Gras aus, verschränkte die Hände hinter dem Kopf und starrte in die pechschwarze Nacht. Es ging ihr schon ein bisschen besser. Die Übelkeit war nicht mehr so schlimm, aber dafür fühlte sie sich nun ziemlich duselig. Stijn ließ sich neben sie fallen. Eine Weile war es still. Während Sanne in den Himmel starrte, legte Stijn ein Knäuel Tabak auf ein Blättchen Papier und rollte mit geschickten Fingern eine Zigarette daraus.

»Auch mal ziehen?« Er hielt ihr die frisch gedrehte Zigarette hin.

»Ich glaube nicht, dass das so eine gute Idee ist. Mein Hals ist ganz schön trocken.«

»Dagegen hab ich was.« Er zog eine kleine Flasche aus der Tasche. »Hier, Wodka Red Bull, der macht dich wieder fit.«

Er öffnete die Flasche und hielt sie ihr hin. Auf die Ellbogen gestützt, nahm sie sie entgegen. Die Flasche war noch randvoll. Zögernd nahm Sanne zwei Schlucke, verzog angewidert das Gesicht und gab sie ihm zurück.

»Wie, schmeckt er dir nicht?« Er lachte lauthals und sie schüttelte grinsend den Kopf.

Stijn trank selbst auch noch einen Schluck und drehte die Flasche wieder sorgfältig zu. Dann ließ er sich wieder neben ihr auf den Boden sinken und nahm einen Zug von seiner Zigarette.

»Sieht aus wie kleine Löcher in einem riesigen schwarzen Tuch«, murmelte er, den Blick zum Himmel gerichtet. »Es wirkt alles so nah ...« Er wandte ihr den Kopf zu. »Mein Stern liegt sogar direkt neben mir.« Flüchtig strich er mit der Hand über ihre und sie wandte ihm nun auch ihr Gesicht zu. »Mir kommt's vor, als würden wir uns schon seit Jahren kennen«, schwärmte er. »Ich finde dich echt toll. Hast du eigentlich schon mal 'nen festen Freund gehabt?«

»Meine längste Beziehung ging vier Wochen«, kicherte sie. »Das heißt, du bist noch Jungfrau?«, hakte Stijn ungläubig nach. »Nicht im Ernst, oder?«

Das Thema machte sie verlegen und sie wandte schnell das Gesicht ab. »Doch, und das ist mir auch nicht peinlich.« Ihre Stimme klang unsicher und ihr schwirrten allerlei verschwommene Bilder durch den Kopf. Für einen Au-

genblick fielen ihr die Augen zu. Erst beim Klang von Stijns Stimme riss sie sie wieder auf.

»Bist du denn gar nicht neugierig?«, fragte er.

»Neugierig ...«, lallte sie benommen.

»Na, auf Sex.«

»Nein, eigentlich ... nicht.« Es fiel ihr schwer, überhaupt zu antworten.

Er rückte dicht neben sie, drückte die glühende Zigarettenkippe mit den Fingern aus und lächelte sie auf einmal so merkwürdig an. Dann beugte er sich über sie und presste seinen Mund auf ihren. Sie protestierte schwach. Grob drängte er seine Zunge in ihren Mund und legte die Hände auf ihre Brüste. Sie wollte die Hände heben, um ihn wegzuschieben, aber weiter als ein paar Zentimeter kam sie nicht. Sie spürte, wie seine Hand unter ihr Oberteil glitt, wie seine Finger sich in ihre Haut gruben, und versank dann in der schwarzen Nacht.

Das Ganze dauerte kaum länger als fünf Minuten. GHB eignete sich hervorragend, um die Mädchen zu betäuben, denn es war farblos, geruchlos und beinahe geschmacklos. Das einzige Problem war, dass es sich so schlecht dosieren ließ. Der letzte Schluck Wodka Red Bull, gemischt mit GHB, war eindeutig zu viel für Sanne gewesen. Sie schlief wie ein Stein. Das störte ihn, denn so machte es viel weniger Spaß. Andererseits ... Es hatte den Vorteil, dass er mit ihr machen konnte, was er wollte – ihn selbst machte das Zeug nämlich ziemlich aggressiv. Vor dem Training nahm er regelmäßig GHB, seit er von seinen Sportkollegen gehört hatte, dass es beim Muskelaufbau half. Und wenn man

mit Gewichten trainierte, konnte man ein bisschen Aggression gut gebrauchen. GHB war ein Narkosemittel, das bis vor ein paar Jahren bei Operationen eingesetzt worden war. Aufgrund seiner langsamen Wirkung und den unerwünschten Nebenwirkungen wurde es schließlich verboten, aber übers Internet kam man noch ohne Probleme daran.

Stijn schnippte seine Zigarettenkippe in die Dunkelheit, streifte vorsichtig das Kondom ab und zog seine Hose wieder hoch.

Gopal hatte den anderen gegenüber nicht erwähnt, dass er sich Sorgen um Sanne machte. Die Vorstellung, dass sie gerade irgendwo mit Stijn allein war, gefiel ihm gar nicht. Emma hatte von Anfang an recht gehabt: Der Kerl war ein Widerling.

Unauffällig hatte er sich im Zelt nach ihr umgesehen. Schließlich hatte er Pim im Gebäude nebenan entdeckt, ohne Stijn. Das kam ihm zwar ziemlich verdächtig vor, aber er hatte sich nicht getraut, ihn zur Rede zu stellen. Er ließ Erik und Bart im Zelt zurück und machte sich auf den Weg zu den Toiletten, wo er auch das Damenklo inspizierte. Die Sache mit ihrem Getränk kam ihm doch ein wenig spanisch vor. Wahrscheinlich hatte Stijn ihr nur irgendwelchen Alkohol hineingekippt, aber trotzdem ... Wenn sie nun total betrunken war und irgendwelchen Blödsinn machte?

Als er sie in den Toiletten nicht fand, lief er um das Gebäude herum und spähte ins Dunkel. Ein breiter Streifen Bäume und Sträucher umsäumte den langgestreckten Park und es gab dort genug Ecken, wo man sich unauffällig zurückziehen konnte. Gopal überquerte den Rasen und ging

langsam die Hecke entlang. Zu seiner Rechten bewegte sich etwas. Leise schlich er sich näher heran. Doch es war nur ein Pärchen, das er nicht kannte. Nach hundert Metern hörte er wieder ein Geräusch. Er spitzte die Ohren und lief gebeugt darauf zu. Es klang wie ein Stöhnen. So langsam kam Gopal sich blöd vor. Was machte er hier eigentlich? Schlich durch die Büsche wie ein Spanner und spionierte verliebten Pärchen nach. Das war doch erbärmlich.

Gerade wollte er sich umdrehen und zu seinen Freunden ins Zelt zurückgehen, als er plötzlich glaubte, Stijns Stimme zu hören. Er konzentrierte sich auf das Gefluhe, das ein paar Meter weiter aus der Dunkelheit drang. Starr vor Schreck verharrte er hinter einem Baum, als aus dem Nichts plötzlich eine dunkle Gestalt mit Zigarette auftauchte. War das Stijn? Im Dunkeln war es nur schwer zu erkennen. Die Gestalt nahm einen Zug von ihrer Zigarette und kam noch einen Schritt näher.

Er war es.

In Gedanken schickte Gopal ein Stoßgebet zum Himmel und bemühte sich, so lautlos wie möglich zu atmen. Beim Anblick des breitschultrigen, muskelbepackten Kerls stieg Angst in ihm auf. Was würde er machen, wenn Stijn merkte, dass er ihn beobachtete? Das war echt die dämlichste Idee, die er je gehabt hatte.

Er beobachtete, wie Stijn in aller Ruhe über den Rasen auf das Zelt zuging, wo die Party in vollem Gang war. Wahrscheinlich sollte Sanne ein paar Minuten später unauffällig folgen, dachte Gopal. Geduldig wartete er. Doch sie kam nicht. Wahrscheinlich war sie schon längst wieder reingegangen, noch vor Stijn. Natürlich, das war doch lo-

gisch. Man ließ ein Mädchen schließlich nicht allein im Dunkeln sitzen, oder?

Erleichtert blickte er sich um. Auf einmal meinte er, neben einem Busch ganz kurz etwas Helles aufleuchten zu sehen. Angespannt starrte er in die Dunkelheit. Vielleicht hatte jemand seine Jacke liegen lassen? Unsicher trat er noch einen Schritt näher und erkannte voller Schrecken einen nackten Frauenkörper. Entsetzt wich er zurück und schlug sich die Hand vor den Mund. »Sanne ...«, stammelte er mit heiserer Stimme.

Alles blieb still.

Er gab sich Mühe, nicht in Panik zu geraten. Sein Herz hämmerte wie verrückt gegen seine Rippen, als er neben ihr in die Hocke ging. »Sanne?«

Vorsichtig berührte er ihren Arm. Ihre Haut war eiskalt. Was hatte dieser kranke Scheißkerl mit ihr gemacht? Sein Blick fiel auf ihre Jeans, die ihr um die Knöchel hing, auf ihr Schamhaar und ihre nackten Brüste. O Gott, war sie etwa tot?

Panisch schüttelte er sie. »Sanne, sag doch was! Was hast du denn?«

Ihr Mund stand halb offen und sie stöhnte leise. Sie roch nicht nach Alkohol, betrunken war sie also nicht. Jetzt bewegte sie sich ganz leicht. Vor Schreck ließ er sie los und sprang hastig auf die Beine. Es war nicht schwer zu erraten, was passiert war. Dieses Schwein hatte sie vergewaltigt und dann wie einen Sack Müll hier liegen lassen.

Ihm traten die Tränen in die Augen. Was sollte er denn jetzt machen? Sollte er drinnen Hilfe holen oder besser gleich die Polizei rufen? Aber die würde lauter unange-

nehme Fragen stellen und erwarten, dass er ihnen den Täter nannte. Schließlich hatte er ihn gesehen. Schon bei der Vorstellung machte er sich in die Hose. Stijn zu verpfeifen, das wagte er nicht. Dieser Fascho würde ihn umbringen. Nervös fuhr er sich mit den Fingern durchs Haar. Dann würden sie natürlich auch wissen wollen, warum er nichts unternommen hatte. Warum er bloß zugeguckt hatte. Was sollte er darauf sagen? Dass er eben einfach ein totaler Schisser war?

Vielleicht war es besser abzuwarten, bis Sanne wieder zu sich kam. Sie wusste sicher selbst am besten, was passiert war. Vielleicht hatte er das Ganze ja falsch verstanden ... Oder sie wollte die Sache nicht an die große Glocke hängen. Er biss sich auf die Unterlippe. Natürlich waren das alles lahme Ausflüchte, aber er hatte keine Ahnung, wie er mit der Situation umgehen sollte. Warum musste er auch unbedingt nach ihr suchen gehen? Er fing an zu weinen. Weichei! Und wenn er jetzt abhaute und gleich mit Bart und Erik zurückkam? Dann könnte er so tun, als würde er sie gerade erst entdecken und ... Ja, und vielleicht war Sanne dann schon wieder wach und angezogen. Und ... und ... Er richtete sich auf und wischte sich wütend die Tränen aus dem Gesicht.

»Tut mir leid«, murmelte er und stolperte langsam rückwärts. Als Sanne sich bewegte, geriet er in Panik. So schnell er konnte, rannte er los. Noch ein Stück, noch ein bisschen, dann war er weit genug weg. Mit einem Fuß landete er in einer Kuhle, strauchelte und fiel hin. Einen Moment lang blieb er liegen. Er konnte es nicht. Er konnte sie nicht einfach allein da liegen lassen, er musste zurück. Sie

brauchte Hilfe und er war der Einzige in der Nähe. Er musste ihr helfen.

Wieder ging er auf den Busch zu. Jeder Nerv in seinem Körper war zum Zerreißen gespannt. Zur Sicherheit sah er sich noch einmal um, ob Erik oder Bart nicht inzwischen nach draußen gekommen waren. Doch er konnte seine Freunde nirgends entdecken.

Mit einem verzweifelten Seufzer ließ er sich neben ihr ins Gras sinken. Eine Stunde würde er warten, und wenn sie bis dahin nicht von selbst aufgewacht war, musste er Hilfe holen. Sein Blick wanderte unruhig über ihren halb nackten Körper. Er musste sie irgendwie zudecken. Nicht ausdenken, wenn sie wach wurde und sah, dass sie so nackt und entblößt neben ihm lag. Diese Scham wollte er ihr ersparen. Unbeholfen zog er ihr Sweatshirt runter, ohne dabei auf ihre Brüste zu sehen. Fieberhaft versuchte er, Hose und Slip auf einmal hochzuziehen, was ihm nur mühsam gelang. Er hob ihre Beine etwas an, aber es war schwierig: Sie schien zehnmal so schwer wie sonst und ihre Beine waren schlaff und widerspenstig. Gerade war es ihm gelungen, ihr die Jeans bis zu den Oberschenkeln hochzuziehen, als eine Melodie aus ihrer Hosentasche erklang.

Mit einem Aufschrei ließ Gopal sie los. Für einen Augenblick schien sein Herz stillzustehen. Ihr Handy klingelte schrecklich laut durch die nächtliche Stille und Gopal unterdrückte einen Fluch. Schnell machte er weiter – was, wenn jemand das Geräusch gehört hatte und nachsehen kam? Mit aller Kraft zerrte er ihr die Jeans über die Hüften, als sie plötzlich aufwachte und direkt in sein schweißüberströmtes Gesicht sah.

7

»Was machst du da?«, murmelte sie benommen. In ihrem Kopf herrschte ein schreckliches Durcheinander. Sie versuchte, sich aufzurichten, doch ihr Kopf dröhnte vor Schmerzen, ihre Augen brannten und ihre Kehle war staubtrocken. Wo war sie? Warum in aller Welt lag sie hier auf dem Boden? Warum zog Gopal an ihrer Hose und warum spürte sie so ein wundes Stechen zwischen den Beinen? Sie konnte sich nicht erinnern, es war, als würde sie aus einem verschwommenen Traum erwachen. Sie merkte, dass mit ihrem BH etwas nicht stimmte und dass ihre Unterhose ihr in die Oberschenkel schnitt.

Voller Panik stieß sie Gopal weg. »Fass mich nicht an!«

Hektisch setzte sie sich auf und knöpfte mit zitternden Fingern ihre Hose zu. Mit einer hastigen Bewegung zog sie den BH wieder herunter und versuchte aufzustehen. Ein stechender Schmerz schoss ihr durch den Kopf und sie sank stöhnend zurück auf die Knie.

»Sanne, ich hab nichts gemacht«, beteuerte Gopal verzweifelt. »Ich hab dich hier so gefunden, ganz alleine, im Gras. Ich hab versucht, deine Hose hochzuziehen, weil ... Na ja, einfach weil du ... nackt warst. Ich weiß nicht, was passiert ist, aber ich hab dich nicht angerührt, ehrlich.«

Verwirrt und ängstlich blickte sie ihn an. Er sagte die Wahrheit, das wusste sie. Gopal würde ihr nichts tun, niemals.

»Nackt? Aber wie ...«, stammelte sie. Sie fühlte sich noch

immer etwas benommen, so als hätte sie keinen festen Boden unter den Füßen. Verzweifelt versuchte sie, sich an irgendetwas zu erinnern, aber in ihrem Kopf herrschte noch immer dichter Nebel. Sie konnte sich vage daran erinnern, dass sie sich im Zelt mit Stijn unterhalten hatte. Wo war Stijn denn jetzt? Benommen sah sie sich um.

»Hast du Stijn gesehen?«

»Ich hab niemanden gesehen. Du hast hier ganz allein gelegen. Ich weiß nicht, wie lange schon«, erklärte Gopal mit unbewegtem Gesicht. Feigling. Das Wort hallte wieder und wieder durch seinen Kopf. Feigling! »Du warst auf einmal verschwunden, darum bin ich dich suchen gegangen.«

Langsam begann Sanne zu begreifen, was mit ihr passiert war, und sie fing an zu zittern. Das konnte nicht sein. Das konnte ihr nicht passiert sein.

»O Gott ...« Ihr kamen die Tränen. Sie liefen ihr über die Wangen, während sie sich panisch mit den Händen über den Bauch und den Schritt fuhr.

»Nein«, schluchzte sie. »Nein, das ist nicht wahr!« Fieberhaft trommelte sie sich mit den Fäusten gegen den Kopf und begann, an ihren Haaren zu zerren. »O Gott, o Gott ...«

»Sanne, beruhige dich!«, rief Gopal, dem das Herz bis zum Hals schlug.

Hilflos legte er ihr den Arm um die Schultern und zog sie an sich. Ihre Fäuste flogen unkontrolliert durch die Luft und er drückte ihre Handgelenke mit sanfter Gewalt nach unten. Tröstend strich er ihr übers Haar. Er weinte jetzt auch, lautlos. Erschöpft lehnte sie den Kopf an seine Schulter und begann, hemmungslos zu weinen. Ihr ganzer Körper

zuckte und bebte. Gopal wiegte sie sanft hin und her und ihr hysterisches Schluchzen ging in ein leiseres, verzweifelttes Wimmern über. Minutenlang saßen sie so aneinandergeklammert in der Dunkelheit. Keiner sagte ein Wort.

»Soll ich vielleicht irgendwen anrufen oder ...«, schlug Gopal schließlich etwas unbeholfen vor.

»Wenn das mein Vater erfährt ...« Sannes Stimme brach ab.

»Du musst zur Polizei gehen. Wenn du keine Anzeige erstattest, gibt es auch keine Ermittlungen. Dann läuft der Kerl einfach weiter frei rum!«

»Ermittlungen?« Verwirrt starrte Sanne ihren Freund an. »Das darf nie jemand erfahren ...« Gopal presste die Lippen fest aufeinander und streichelte ihr über den Rücken. Er musste ihr widersprechen. Ihr klarmachen, dass sie zur Polizei gehen *musste*. Es war seine Aufgabe, sie umzustimmen, um jeden Preis. Feigling, zischte die Stimme in seinem Kopf.

»Gopal ... Sanne«, schallten ihre Namen durch den Park. Gopal ließ sie los und stand auf. »Das sind Erik und Bart, sie suchen uns.«

Sanne griff nach seinem Hosenbein und hielt ihn fest.

»Sag nichts«, flehte sie gehetzt. »Halt einfach den Mund. Keiner braucht es zu erfahren, kapiert? Kapiert?« Mühevoll stand sie auf, klopfte sich die Erde von der Hose und zog ihr Oberteil zurecht.

»Ich erzähle es keinem, Ehrenwort«, versprach er ihr. Zögernd deutete er auf ihr Gesicht. »Du siehst ziemlich fertig aus, ich meine ... So sehen sie sofort, dass irgendwas passiert ist. Deine Haare und ...«

Die Wimperntusche hatte auf Sannes bleichen Wangen schwarze Spuren hinterlassen, ihre Haare waren platt gedrückt und ihre Augen rot verquollen.

»Sag einfach, dass mir schlecht geworden ist und ich mich übergeben musste.« Mit den Fingern kämmte sie sich die Haare durch und rieb sich mit Spucke die Spuren von den Wangen.

»Erik, Bart, hier sind wir.« Gopal wedelte wild mit den Händen durch die Luft. »Hier!«

Er nahm Sanne beim Ellbogen und stützte sie, während sie über den Rasen liefen. »Sanne geht's nicht gut, sie hat gerade gekotzt. Ich glaube, sie hat was Falsches getrunken, am besten bringen wir sie nach Hause.«

Sanne ging steif neben Gopal her und sah weg, als die Jungen sie prüfend musterten.

»Geht's dir nicht gut?«, fragte Bart besorgt.

Sanne schüttelte den Kopf. »Ich will nach Hause«, sagte sie mit schwacher Stimme.

»Ihr wart auf einmal weg«, wandte sich Bart an Gopal. »Warum hast du nicht Bescheid gesagt, dass du sie suchen gehst?«

»Weil ich dachte, sie wäre nur mal kurz nach draußen gegangen«, verteidigte sich Gopal. »Ich wollte nur nachgucken, ob alles in Ordnung ist. Ich hab mir halt Sorgen gemacht.«

Vor der Scheune blieben sie stehen. Gopal warf Sanne einen flüchtigen Blick zu.

»Oh mein Gott«, rief Erik erschrocken, als er Sannes Gesicht im Licht der Laternen sah. »Du siehst ja aus wie 'ne wandelnde Leiche.«

»Aber echt ...«, sagte Bart, der sie von der Seite ansah. Verzweifelt starrte Sanne auf ihre Fingernägel.

»Ich gehe mal schnell aufs Klo.«

Rasch stürmte sie zu dem kleinen Toilettenraum und betrachtete dort ihr ramponiertes Gesicht im Spiegel. Sie erschrak selbst. So konnte sie nicht nach Hause gehen, dann würden sie sie mit Fragen bombardieren. Ohne ihr Spiegelbild aus den Augen zu lassen, drehte sie den Wasserhahn auf. Mit beiden Händen schaufelte sie sich das Wasser ins Gesicht. Gierig nahm sie ein paar große Schlucke von der kühlen Flüssigkeit und klatschte sich noch eine Handvoll ins Gesicht. Dann sah sie wieder in den Spiegel und starrte auf die Tropfen, die ihr das Gesicht hinunterrannen. Das alles war so unwirklich. Es war, als wäre sie mitten in einem Albtraum gelandet.

Die Arme auf den Waschbeckenrand gestützt, schloss sie für einen Moment die Augen. »Sanne ...« Jemand klopfte an die Tür. »Sanne, ist alles okay?«

»Ja, ich komme gleich.« Sie drehte den Wasserhahn zu und verließ die Toilette.

Die Jungen warteten schon in der Vorhalle auf sie. »Soll ich dich nach Hause fahren oder geht's dir schon besser?«, fragte Erik.

»Ich würde gern nach Hause«, antwortete sie leise.

»Wir haben dir noch ein bisschen Gras übrig gelassen«, flüsterte Erik ihr zu. »Wenn wir einen Joint rauchen, geht's dir vielleicht –« Den Rest des Satzes schluckte er hinunter, als er ihr Gesicht sah. »'tschuldigung«, murmelte er.

Die Jungen hatten am frühen Abend schon einen Joint geraucht und der hatte verdammt gut geschmeckt. Sogar

viel besser als der, den sie mit Stijn und Pim geraucht hatten. Einen weiteren Joint hatten sie aufgehoben, um ihn mit Sanne zu teilen, und Erik konnte an nichts anderes mehr denken.

»Ich hole schnell mal deine Jacke an der Garderobe ab.« Gopal hielt ihr die geöffnete Hand hin. »Hast du deine Nummer noch?« Sanne nestelte das Stück Papier aus der Hosentasche und reichte es Gopal.

»Warte du mal hier mit Bart. Erik und ich holen die Jacken. Wir sind gleich wieder da.«

Die beiden Jungen verschwanden durch die Schwingtür.

»Da ist doch noch irgendwas anderes passiert«, mutmaßte Erik, als sie sich in die Schlange vor der Garderobe einreiheten. »Sanne sieht ja aus, als wäre sie unter 'ne Straßebahn gekommen.«

Gopal gab der Frau hinter dem Garderobentisch ihre Marken. Er sah seinen Freund nicht an, als er erwiderte: »Ihr ist einfach schlecht geworden. Hast du noch nie gekotzt?«

»Ich glaube kein Wort davon.« Erik nahm die Jacken entgegen.

»Geht ihr etwa schon?« Die Stimme ließ Gopal erstarren. Im Gang stand Stijn mit einem Glas Bier in der Hand. Grinsend blickte er die beiden an, als wäre überhaupt nichts gewesen. »Jetzt geht's doch erst richtig los«, lachte er und sah auf seine Uhr. »Ist doch gerade mal elf ...«

»Sanne geht's nicht so gut«, erwiderte Erik. »Wir bringen sie nach Hause.«

»Lass uns gehen«, sagte Gopal mit rotem Kopf zu seinem Freund. »Die anderen warten schon auf uns.«